

Der Weg zu kirchlicher Selbständigkeit

Anmerkungen zur Geschichte der Moravian Church in South West Tanzania (MCSWT) 1952 bis 1965. Erinnerungen an die Jahre meines Dienstes in Ostafrika / Tansania.

von Hartmut Beck

Als ich 2015 beim Umzug nach Königsfeld in eine kleinere Alterswohnung meine Bücher- und Aktenbestände erheblich reduzieren musste, gab ich eine bedeutende Menge an Manuskripten, Texten von Veröffentlichungen, Korrespondenzen, Berichten und Aufzeichnungen in das Unitätsarchiv nach Herrnhut, sodass sie mir jetzt von meinem Altersheimquartier in Königsfeld her und auch bei altersbedingten Behinderungen nicht mehr zugänglich sind. Andere einschlägige Unterlagen befinden sich bei der *Moravian Church in South Tanzania* (MCST) in Rungwe oder bei den Akten des *British Mission Board* (BMB) in London oder bei der Provinzialen Kontinentalen Provinz (EBU) in Bad Boll. An gedruckten oder aufgezeichneten Unterlagen habe ich nur wenig zur Hand. Deshalb haben die nachfolgenden Aufzeichnungen auch mehr den Charakter persönlicher Erinnerung als den einer exakten historischen Forschung und Darstellung.

Über die Geschichte der Mission der Brüdergemeine von 1732 bis 1970 ist ausführlich berichtet in meiner 1981 zum 250-jährigen Jubiläum erschienenen Missionsgeschichte *Brüder in vielen Völkern*, die nach Einschätzung des Erlanger Verlages für Mission und Ökumene immer noch Standardwerk zur Sache ist. Dort ist auch für Tansania (ehemals Deutsch-Ostafrika, dann bis 1961 unter Britischer Mandatsregierung, seither ein politisch völlig selbständiges Land) alle einschlägige Literatur, ausschließlich in englischer oder deutscher Sprache, aufgeführt. Statt einer weiterführenden Beschreibung dieser Missionsgeschichte mache ich die jetzigen Ausführungen wenigstens für den einschlägigen Teil Tansanias mit dem Hinweis auf zwei ostafrikanische Publikationen, auf die ich in diesem Zusammenhang vergleichend und ergänzend habe zurückgreifen können. Da ist die schon ältere Geschichte der Mission der Brüdergemeine in Tanganyika (im Besonderen das westliche und zentrale Missionsgebiet in Unyamwezi betreffend) von Teofilo Kisanji und die 1990 zum einhundertjährigen Jubiläum der Kirche 1990 in Tansania erschienene *Historia fupi ya Kanisa la Moravian Kusini Tanzania 1891–1976* (177 S.) von Angetile Yesaya Musomba. Diese beiden Bücher gibt es nur in der Suaheli-Sprache. Sie zeichnen sich

dadurch aus, dass von diesen afrikanischen Autoren dieses Stück Kirchengeschichte von Ostafrika aus afrikanischer Sicht kompetent zusammengefasst dargestellt worden ist.

Für beide genannten Bücher ist kennzeichnend, dass sie von afrikanischen Autoren in Tansania (früher Tanganyika) stammen, während alle Historiker, die vorher mit der Sache befasst waren, dies als *expatriates* (Deutsche, Engländer, Amerikaner) getan haben. Besonders bei Musomba wird deutlich, in welcher Weise und in welchem Maße Aspekte und Perspektiven sich von beiden Seiten her dabei unterschiedlich ergeben haben.

Es wird dabei vor allem wiederholt nachhaltig kritisiert, dass in der Mission von den *Expatriate*-Mitarbeitern (Missionaren) und der Missionsleitung zwar die Mitarbeit auf der Gemeindeebene gefördert wurde, aber Leitungsverantwortung auch für Aufgaben der ganzen Kirchenleitung und spezielle Aufgabenfelder im Zuge der Afrikanisierung nur zu spät und zögerlich an afrikanische Mitarbeiter übergeben worden sei, bzw. dass man diese schon früher darin hätte einbeziehen sollen. Zum einen hing das an einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis. *Expatriates* hatten die Mission begonnen und die anfallenden Unkosten wurden von den entsendenden Stellen her finanziert. Afrikaner mussten in vielen Regionen erst für den christlichen Glauben gewonnen werden und – bevor sie komplizierte Leitungs- und Gesamtverantwortung für Institutionen, ökumenisch auch gegenüber anderen Kirchen, übernehmen und mit überseeischen Missionsbehörden oder Trägern von Entwicklungsprojekten kommunizieren konnten – erst einmal Lesen (das Gesangbuch, die Bibel und den Katechismus), Schreiben und verschiedene Sprachen (für Tätigkeiten in Bezug auf Ostafrika war das über die Suaheli-Sprache hinaus vor allem Englisch) lernen. Dem gegenüber wurde die Arbeit auf der Gemeindeebene sowie Evangelisation und persönliche Ansprache vor allem durch sogenannte Helfer, Evangelisten und – sobald es diese gab – von afrikanischen Mitarbeitern und Pfarrern vorgenommen, für die sich dann auch immer mehr der Anspruch auf weitere Leitungsmitverantwortung für alle Kirchen- und Missionsarbeit ergab. Die Übergangsphase von der Missionsstruktur zur Gestalt einer bis in die Leitungsfunktionen afrikanischen Kirche war ein sich über viele Jahre hinziehender Prozess, bei dem alles, was sich änderte, manchen Menschen „zu spät“ kam und manche dabei aber auch das Gefühl hatten, dass vorzeitige übergeordnete Leitungsverantwortung und eine voreilige Übergabe an Zuständigkeiten im Blick auf die Entwicklung und Strukturveränderung aller einschlägiger Funktionen dem Ganzen schaden würde. Von beiden Seiten her bestanden darum bei beiderseits guter Absicht in dieser Entwicklungsphase Empfindungen und begründete Ansprüche, die nicht immer und nicht gleich erfüllt werden konnten und so auch zwischen den Beteiligten und Betroffenen stellenweise, besonders nachdem der politische Prozess der Afrikanisierung schon voll in Gang war, zu fühlbaren Spannungen führten. So wird auch bei den Texten von Musombas

Buch der Unterschied deutlich, wie die Entwicklung beiderseits gesehen, angestrebt und eingeschätzt wurde. Dazu ist dieses Stück Kirchengeschichte gleichsam paradigmatisch für die fast überall in der Welt parallel zu der politischen Entwicklung herlaufende Entwicklung weg von kolonialen Herrschaftsstrukturen und hin zu politisch unabhängigen Staaten. Eine ähnliche Wandlung gab es bei früheren Missionsgebieten, die zu selbständigen Kirchen wurden.

Anders als persönlich lässt sich bei den gegebenen Voraussetzungen der Quellenlage darüber kaum berichten. Das scheint mir aber dennoch wichtig zu sein, weil ich in hohem Alter einer der ganz wenigen Überlebenden aus der einschlägigen Zeit bin, der das, um was es dabei geht, noch selbst miterlebt und verantwortlich mitvollzogen hat, und weil eventuell lange Zeit darüber vergehen wird, bis dies alles einmal historisch und wissenschaftlichen Ansprüchen gemäß aufgearbeitet werden könnte. Es kommen da auch Aspekte vor, für die es keine vorliegenden Akten und Texte gibt und die teilweise in ganz persönlicher Erfahrung, Initiative und Verantwortung des Schreibers verwurzelt sind. Es können sich bei der Nennung von Jahreszahlen oder Personen bei genauer Nachprüfung der Einzelheiten kleine Ungenauigkeiten finden, die der Beschreibung der Gesamtentwicklung deswegen aber keinen Abbruch tun. Soweit ich nicht noch eigene Unterlagen und Quellentexte habe, habe ich meine Erinnerung auch gerne an dem orientiert, was Musomba fair und sachlich korrekt ausgeführt hat, und meinen Text auch mit dem seinen verglichen, ohne dass dies in jedem Fall durch viele Fußnoten im Einzelnen ausgewiesen ist.

Die konventionelle Missionsarbeit herkömmlicher Prägung

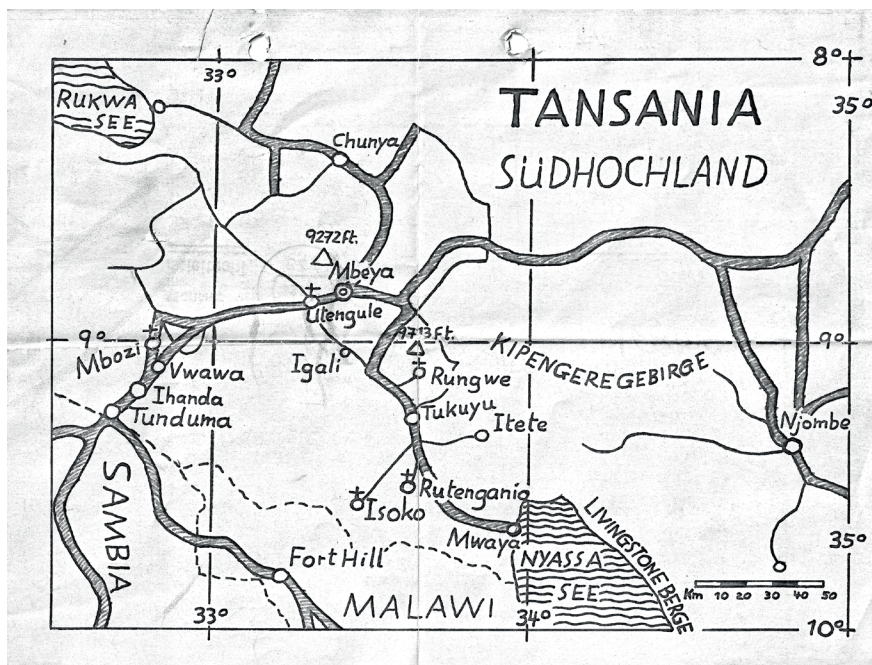
Die herkömmliche Form missionarischer Tätigkeit zur „Bekehrung der Welt“¹ von nordatlantischen Ländern verlief bekanntermaßen nach einem deutlich erkennbaren und oft wiederholten Schema. Dazu machten sich Einzelpersonen oder kleine Gruppen auf den Weg in andere Kontinente und Länder, um mit den dortigen Menschen Kontakt aufzunehmen, mit ihnen zu kommunizieren und sie für den christlichen Glauben zu gewinnen. So entstanden Missionsstationen für die jetzt in Suaheli die Bezeichnung *kituo* (Standort, Ruheplatz) gebraucht wird. In dieser Weise wurden Missionsstationen auch zu wichtigen Zentren für die weitere Entwicklung der regionalen Missionsarbeit. Sie waren oft nicht nur Wohnort des Missionars, sondern in Verbindung damit gab es dann an vielen Orten auch Krankenpflege, ein Hospital, eine Grundschule, Bibelschule, Schulungskurse für Mitarbeiter und weitere Ausbildung für Älteste, Evangelisten und andere kirchliche Mitarbeiter, Stätten für handwerkliche Ausbildung (vorzugsweise Tischlerei und Schneiderei), Lehrwerkstätten und

1 Bernhard Maier, Eine Geschichte der christlichen Mission in der Neuzeit, München 2021.

neuerdings Berufsschulen für zeitgemäße Schulung im Kraftfahrzeughandwerk (Automechanik) oder medialer Kommunikation.

Dafür mussten sie einen Standort finden und gewinnen, von dem aus sie zunächst anfangen konnten, Land und Leute näher kennenzulernen, deren Sprache zu erlernen und vielfach erstmalig schriftlich zu fixieren, sie zu interessieren, durch Unterricht und Entwicklungsarbeit ihre Lebensumstände zu verbessern und sie so zu gewinnen, sodass aus Einzelpersonen schließlich Christengemeinden und einheimische Kirchen entstanden. Dabei siedelten sich die ersten getauften Christen, die dann nicht mehr die gewohnten kommunalen nicht-christlichen Bräuche mitmachten und sich damit von ihren Stammes- und Gemeinschaftsverbänden in gewisser Weise distanzierten, oft um die bestehende Missionsstation herum in kleinen Dorfschaften an. Zu der Station, wo der Missionar ansässig war, gehörte dann auch zumeist bald eine Schule, wo man Lesen und Schreiben lernen konnte und durch Bibel, Katechismus und Gesangbuch näher mit dem christlichen Glauben bekannt werden und Neues für Lebensalltag und Arbeit lernen konnte.

Die Missionare vor Ort waren dort die wesentlich leitenden Personen, die auch in den so entstehenden christlichen Gemeinden Führungs- und Vorbildfunktion hatten, bis nach und nach immer mehr einheimische Helfer und Mitarbeiter ihre Tätigkeit unterstützten und im Laufe der Zeit mehr Verantwortung übernahmen und diese schließlich in Eigenverantwortung selbständig und ver-



antwortlich weiterführen konnten. Nachfolgend wird, vor Mitteilungen über die weitere Entwicklung, beispielhaft darüber berichtet, wie um 1952 (meine erste Ankunft in Ostafrika) die Situation in dem Gebiet war, wo 1891 die Mission der Herrnhuter Brüdergemeine / Moravian Church mit Anlage und Gründung der Missionsstation Rungwe mit ihrer dortigen Arbeit begonnen hatte. Dies wurde dann auch der Mittelpunkt der Arbeit im sogenannten Nyassa-Missionsgebiet, von dem her sich die Arbeit geographisch und inhaltlich erweiterte: nach Ipyana, Mwaya, Utengule, Isoko und Mbozi, wo es nach Rungwe seit 1899 zu jener Zeit weitere Missionsstationen im Südlichen Hochlandbereich gab, sowie in Tanganyika noch in einer zweiten Missionsprovinz der Herrnhuter Brüdergemeine, in West-Tanganyika mit Mittelpunkt in Tabora, die bei diesem Artikel nicht mit einbezogen ist, wo es vergleichsweise durch diese Zeit hindurch ähnliche Entwicklungen gab.

Die Situation im Südhochland-Bereich 1952

Die damaligen Missionsstationen waren beim Anfang meiner Arbeit in Ostafrika mit Missionaren und mit Gemeinden unter Leitung eines afrikanischen Pfarrers, mit dem die Missionare zusammen arbeiteten, etwa wie folgt besetzt.

Rungwe: Elmo Knudsen, Superintendent – Fritz Lehner, Tischlereileiter (später Aage Lund und Harald Schubert) – Richard M. B. Connor, am Teacher Training Center – Jens Lund, Model Farm. Auch dort gab es eine örtliche kleine Klinik vor allem für Mütter und Kleinkinderpflege und -fürsorge (Elisabeth Brogard bis 1954) und Judith Knudsen. Pfarrer dieser Gemeinden war Elia Ngala.

Mbozi: Hartmut Beck, *Distrikt Missionary*, mit besonderen zusätzlichen Aufgaben: Mittelschulbau – NT Revision – Safaris in der Region – Literaturarbeit *Ushindi* (eine neu begonnene kleine Kirchenzeitung in Suaheli ca. 1956). Pfarrer am Ort und für diesen Bereich war Wamusamba Simukoko, 1952 bis 1957 als *Assistant Superintendent*. Es gab dort seit den 1920er Jahren eine kleine Klinik vor allem für Mütter, Geburtshilfe und Kinderpflege, aus der sich von 1953 an ein dem örtlichen Bedarf angemessenes Hospital unter Leitung und intensiver Mitarbeit von Erika Beck entwickelte und das nach dem Neubau von 1962 mit dem voll approbierten Arzt Dr. Winterhagen besetzt war. Es waren da auch Schulen am Ort.

Utengule: Da war am Ort zunächst Paul Fueter, der 1953 die Bibelschule einrichtete, deren Leiter er war und die später in Chunya weitergeführt wurde (Samuel Preiswerk und Andreas Becker) und dann auch in Mbeya. Auch da gab es Gesundheitsfürsorge und Mütter- und Säuglingsberatung (Ruth Preiswerk). Pfarrer am Ort war dort seit vielen Jahren Timoteo Mwashusa.

Rutenganio: Johannes (Johs) Lund war zugleich für die Schularbeit zuständig (als *Education Secretary* bzw. Schulinspektor damals zuständig für die Schularbeit im Südhochlandgebiet), ebenfalls mit einem afrikanischen Pfarrer für die dortige große Kirchengemeinde.

Isoko: War als Missionsstation viele Jahre unbesetzt – dort gibt es seit alters und jetzt immer noch ein schönes großes altes Missionshaus. Später war dort für einige Jahre Andreas Becker. Pfarrer dort war schon seit vielen Jahren Aswile Kangele. Es war da auch eine Klinik für Kranke und Mütter- und Säuglingspflege, aus der später ein Krankenhaus mit zuerst europäischen und später afrikanischen Ärzten wurde.

Kakozi: Das alte Missionshaus war seit dem Zweiten Weltkrieg ohne Missionar. Pfarrer Alinuvwila Silwimba war dort viele Jahre lang zuständig für die über einen weiten Landstrich verteilte Kirchengemeinde in Inamwanga.

Darüber hinaus gab es weitere oben nicht genannte Gemeinden in Ulambia, Umambwe, Usango, Undali und im Kondeland, wo keine Missionsstation am Ort war, sondern die im jeweiligen Bereich lebenden und tätigen Missionare mit den dort zuständigen afrikanischen Gemeindepfarrern zusammenarbeiteten und sie unterstützten.

1953 bis 1960 Distriktmissionar in Mbozi

Da ich einer der letzten Missionare in vergleichbarem Arbeits- und Einsatzmodus war, wie es das damals auf wenigen der alten Hauptstationen noch gab, wird im Folgenden berichtet, wie dessen Arbeit aussah und was auf den Missionsstationen dessen Hauptaufgaben waren. Nachdem ich 1952 in Ostafrika angekommen war, war ich zunächst ca. ein Jahr gleichsam auch zur Einführung und Orientierung als Helfer und Mitarbeiter des Superintendenten Elmo Knudsen in Rungwe. In dieser Zeit war dort auch am 10.10.1953 meine Hochzeit mit Erika geb. Geller, die erst ein Jahr nach mir ausgereist war. Neben dem alten soliden Missionshaus in Mbozi, gebaut schon 1905, wo wir 1953 einzogen, gab es auf der Station einen kleinen Laden (mit einem afrikanischen Verkäufer), eine Grundschule (*Primary School*) und eine Mittelschule und eine Kranken- und Entbindungsstation (Klinik) mit der Schweizer Schwester Elisabeth Senft (afrikanischer Name Wanseho – die Fröhliche). Viele Jahre hatten wir am Ort einen afrikanischen Stationsgehilfen (Lennard Chomo aus Isoko), der bei allen anfallenden Arbeiten und zum Teil auch mit deren Beaufsichtigung behilflich war und auch bei meiner Abwesenheit meiner Frau in allem beistehen und notfalls auch für deren Schutz sorgen konnte. In diesen Jahren wurden uns drei Kinder geboren, die alle im ca. hundert Kilometer entfernten Mbeya im dortigen Regierungshospital (*European Hospital*) zur Welt kamen. Wir hatten im Haus

kein Fließwasser und keine elektrische Beleuchtung. Und kein Telefon. Einen tiefen Einschnitt bedeutete es, als wenige Jahre später das Transistorradio erfunden wurde und Kommunikation auch sonst in vorher unvorstellbarer Weise möglich wurde. Heutzutage hat etwa jeder zweite Mensch dort ein Handy. Auf der Station mit dazu gehörendem Landbesitz (von den ersten Missionaren dort als *freehold* mit diesbezüglichen Verträgen von afrikanischen Häuptlingen erworben) galt es, diese geordnet zu verwalten und zu erhalten und zu pflegen. Vor allem war die Missionsstation Stützpunkt für eine enge Zusammenarbeit des dortigen Missionars mit Pfarrern, Evangelisten und Kirchenältesten in der umliegenden Region und deren Unterstützung und Förderung in ihrer Arbeit.

Dafür arbeitete ich systematisch weiter am Erlernen der Suaheli- und der Nyiha-Sprache. Als ich in letzterer meine erste Predigt gehalten hatte, erhielt ich ehrenhalber und als deutliches Zeichen vollzogener Akzeptanz den afrikanischen Häuptlingsnamen Nzunda, unter dem ich fortan dort in der Region bekannt war.

Besondere Projekte dieser Arbeitsphase

Meine erste große Zusatzaufgabe war der Bau einer Mittelschule für ca. 100 Jungen mit Internatsmöglichkeit. Dafür war ich Planer, Architekt, Vermesser, Bauleiter und für die Abwicklung aller Unkostenzahlungen zuständig. Da mussten 200 Backsteine und alle nötigen Biberschwanz-Dachziegel vor Ort gemacht und gebrannt und alle Gewerke mit einheimischen Tischlern und Maurern (meist aus dem Kinga-Stamm) organisiert und kontrolliert werden.

Von Mbozi aus machte ich viele Safaris (Reisen), z. T. mit einem Motorrad oder dem Auto und zu Fuß (mit Trägern und afrikanischen Begleitern) als Evangelisationsreisen (auch mit Dorfpredigten) und zum Besuch, oft mit Taufen und Abendmahlsfeiern, bei weit im Lande verstreuten Gemeindegruppen der dortigen Kirchengesamtgemeinde, mit Übernachtung nach langen Tagesmärschen, oft in einem kleinen Zelt am Rande des Dorfes, in kleinen oder anderen Lehmkirchen (oft ohne Türen und Fenster) oder bei den örtlichen Bewohnern in ihren Hütten und Häusern. Dadurch wurde ich auch mit vielen Menschen dort näher bekannt, zu denen dann im Laufe der Jahre auch ein besonderes Vertrauensverhältnis entstand.

Nachdem ich die Sprache hinreichend gut erlernt hatte, arbeitete ich einige Jahre lang zusammen mit afrikanischen Mitarbeitern an einer gründlichen Revision des Neuen Testaments in Shinyiha, das 1915 übersetzt von Traugott Bachmann erschienen war und dann 1965 von der *British Foreign Bible Society* (BFBS) in London neu aufgelegt und gedruckt wurde. In dieser Zeit gründete ich *Ushindi* (Der Sieg) – anknüpfend an das Leitwort der gesamten Brüder-

gemeine: Unser Lamm hat gesiegt, lasst uns ihm folgen – als kleine ca. alle zwei Monate erscheinende Kirchenzeitung in Suaheli, damals ganz ein Novum in der dortigen kirchlichen Arbeit, für die ich auch viele Beiträge selbst schrieb und deren Redaktion ca. 10 Jahre lange bei mir lag. Bald danach gaben wir auch einen neuen Katechismus (Lehre des christlichen Glaubens) in der Suaheli-Sprache (Mafundisho ya Kikristo), aber auch übersetzt in Kinyakyusa und Shinyiha heraus. An der Revision des schon vor langer Zeit auch erschienenen Neuen Testaments in der Kinyakyusa-Sprache wurde damals von einem anderen Missionar und Ausschuss ebenfalls gearbeitet.

Dazu kam meine laufende Mitarbeit in den umliegenden Gemeinden, in besonderen Situationen, z. B. wenn es um die Neugründung einer Dorfschule ging oder es etwa personelle Schwierigkeiten gab, z. B. zwischen einem Pfarrer und seinen Ältesten oder Probleme besonderer Art in der einen oder anderen Gemeinde. Dazu gab es manchmal auch lange Verhandlungen die ganze Nacht hindurch bis zur Versöhnung oder Entscheidung am frühen Morgen.

Meine Frau machte inzwischen auf Grund der medizinischen Ausbildung (Medizinstudium), die sie hatte, aus der Mütter- und Entbindungsstation durch vollen Arbeitseinsatz, ostafrikanisch gesprochen eine Art *Single-doctor-hospital*, auf dessen Arbeit fußend dann das 1960/1962 mit Finanzmitteln aus der ersten Sammlung für Brot für die Welt das ganze Hospital für ca. 80 Personen neu gebaut werden konnte. Wo nötig, etwa mit Kranken- oder Versorgungsfahrten, konnte ich mit dem 1954 für diese Missionsstation erstmalig angeschafften Auto (VW-Pritschenwagen) mit Notfall- oder Versorgungsfahrten mancherlei Hilfe leisten.

Entstehung einer einheimischen Kirche im Schatten der Mission

Für die Arbeit in den Gemeinden und für Missionierung, Unterricht und Gemeindeleitung übernahmen schon frühzeitig einheimische Pfarrer, Kirchenälteste, Evangelisten und Diakone den Vollzug und die Verantwortung. Die ca. 30 um 1950 herum im Südhochlandbereich bestehenden Kirchengemeinden, von denen etwa fünf an Stellen dort schon lange vorhandener Missionsstationen waren, waren alle ähnlich organisiert. Hauptträger der Arbeit in der jeweiligen Gemeinde mit verantwortlicher Leitung war jeweils ein vom Superintendenten berufener afrikanischer Pfarrer in Gemeinschaft mit seinem Ältestenrat (*sessio-ni*), der im Allgemeinen etwa einmal im Monat ganztägig zu Beratungen zusammentrat. Die einzelnen Ältesten waren zumeist jeweils für einen kleinen Teil der in einem weiten regionalen Bereich verstreuten Gemeinde zuständig, wo sie jeweils in örtlich vorhandenen kleinen Kirchen Andachten, Morgen- und

Abendgebete und Gottesdienste hielten, evangelistisch missionierten und für christliches Leben der Mitglieder Sorge trugen. Taufen, Konfirmationen und Abendmahlsfeiern (Sakrament und Kasualien) fanden statt, wenn der Pfarrer oder ein Missionar reisend zu Besuch kam. Probleme wurden in der *sessioni* verhandelt und darüber beraten und gemeinsam Beschlüsse gefasst. Für viele praktische Aufgaben und Funktionen in den Gemeinden gab es zumeist das Diakonenamt, das in der Regel ohne Vergütung wahrgenommen wurde.

Einbeziehung afrikanischer Mitarbeiter in Leitungsfunktionen

Für die Gesamtleitung der Arbeit in diesem Missionsgebiet hatte beim Beginn des Zweiten Weltkrieges die dafür zuständige Britische Missionsbehörde in London aus Südafrika Elmo Knudsen 1940 zur Leitung der Missionsarbeit im Südhochland von Tanganyika berufen, nachdem alle deutschen Missionare aus dem Lande gewiesen waren und ohne sie die Missions- und Kirchenarbeit irgendwie weitergeführt werden musste. Knudsen verließ sich weithin auf die Zuverlässigkeit und Erfahrung der alten, zum Teil schon vor dem Zweiten Weltkrieg berufenen und ordinierten Pfarrer, die es in der Kirche schon gab und die schon viele Jahre lang mit Missionaren und unter deren Leitung gearbeitet hatten und die von diesen teilweise ihre Einführung und damit eine Ausbildung zur pfarramtlichen Arbeit erhalten hatten. Manche von ihnen hatten nur wenig förmliche Schulbildung, aber waren durchweg Persönlichkeiten mit Führungsqualitäten, mit denen sie in ihrer afrikanischen Umgebung und Gesellschaft, so wie sie waren, Ansehen und Respekt genossen. Einzelne von ihnen wie z. B. Jona Mwaitebele hatten dabei auch so viel Deutsch gelernt, dass sie auch deutsche einfach geschriebene Bücher zu lesen und zu verstehen vermochten. Auch nach dem Ausscheiden der internierten und ausgewiesenen deutschen Missionare führten sie ihre Arbeit gewissenhaft und treu weiter. Damit erfolgte für die kirchliche Arbeit unbeabsichtigt, aber notwendigerweise ein weiterer Schritt hin zur Afrikanisierung auch übergeordneter Funktionen. Ohne dass es in einer Kirchenordnung förmlich vorgesehen war und ohne fixierten Zuständigkeitsbereich machte Elmo Knudsen den alterfahreneren Pfarrer von Mbozi, Wamusamba Simukoko, der dabei sein Pfarramt in Mbozi weiterführte, 1952 zum *Assistant Superintendent* und zog diesen dann so zur Mitverantwortung gern in die Besprechung anstehender Fragestellungen und Probleme ein Stück mit hinein, ohne dadurch die eigene Entscheidungskompetenz einzuschränken. Dieser hatte damit keinen eigenen Zuständigkeitsbereich, sondern war zu Beratung dem Superintendenten beigeordnet. Darüber hinaus berief Knudsen etwa ein halbes Dutzend alter, erfahrener Pfarrer, die in der ganzen Kirche hohes Ansehen genossen, als *Jamii* (kleiner sachkundiger Personenkreis im Rahmen von

Führungsaufgaben) für gemeinsame Überlegungen, Gespräche und Beschlüsse über den Gang der kirchlichen Arbeit. Zu diesem Gremium gehörten Jona Mwaitebele (Mwaya), Robert Mwakalukwa (Kondebereich), Aswile Kangele (Isoko, Undali), wahrscheinlich auch Mbokigwe Lupasa (Ibungu/Undali), Jozef Nshiga (Malamba, Usango) und Wamusamba Simukoko (Mbozi, Unyiha). An ihre Meinungen und Beschlüsse war er jedoch nicht gebunden und seine Entscheidungskompetenz wurde durch sie nicht beeinträchtigt. Er beriet sich auch kollegial mit den anderen Missionaren, denen er für eigene Initiativen und Tätigkeiten viel Entscheidungsspielraum überließ. Er berief etwa in den fünfziger Jahren auch Synoden, in denen die Gemeinden vertreten waren und zu denen neben den Pfarrern und Missionaren verantwortliche Mitarbeiter und Mitglieder kamen, die in besonderen Bereichen tätig waren. Die Entscheidungssuche erfolgte in ganz afrikanischer Weise in oft langwierigen Gesprächen und Verhandlungen, bis man sich statt durch zahlenmäßige Abstimmung auf eventuell nur kleine Mehrheiten auf ein breit gegründetes gegenseitiges Einverständnis verlassen und im Frieden auseinander gehen konnte.

Weitere Veränderungen und Entwicklungen machten auch eine bessere Ausbildung und Schulung weiterer neuer Pfarrer erforderlich, für die jetzt mehr schulische Grundausbildung oder auch Sekundarschule erwünscht oder vorausgesetzt wurde. Bei zunehmender Entwicklung des Schul- und Erziehungswesens mussten auch für die Kirche Pfarrer gewonnen werden, die den damit gegebenen gesellschaftlichen Entwicklungen und Erfordernissen entsprechend ausgebildet waren. Darum wurde 1953 unter Leitung von Paul Fueter an der schon lange bestehenden Missionsstation Utengule eine Bibelschule eingerichtet. Dort wurden zunächst kirchliche Mitarbeiter weiter geschult, die zum Teil später durch eine Ordination auch in das Pfarramt kamen. Dazu wurden ein- oder zweijährige Kurse für Älteste und andere kirchliche Mitarbeiter abgehalten, auch für Teilnehmer, die mit einer besseren Ausbildung später Pfarrer werden konnten, auch wenn sie als jüngere Personen nicht den Vorzug hatten, schon von ihrer Persönlichkeit her Führungswürde mitzubringen und zu verkörpern, so wie das bei ihren alten Vorgängern gleichsam vorausgesetzt war. Diese Bibelschule, die auch heutzutage noch in Utengule weitergeführt wird, wurde dann aber zunächst unter Leitung und Mitarbeit von Samuel Preiswerk, Andreas Becker und Helge Heisler nach Chunya und dann in die Provinzhauptstadt Mbeya verlegt, wo sie sich im Laufe der Jahre zur Teofilo Kisanji Universität entwickelte. Auf einem anderen Strang möglicher Ausbildung von Pfarrern betrieben die beiden seinerzeitigen Unitätsprovinzen in Tansania als Gemeinschaftsprojekt mit der Anglikanischen Kirche von Zentraltanganyika in Kongwa die Ausbildung von Pfarrern unter Leitung von Paul Fueter, Dick Feuerherd und Helge Heisler von der Moravian Church jeweils mit einer Lehrkraft aus der Anglikanischen Kirche an ihrer Seite als ein Theologisches Seminar zur Ausbildung von Pfarrern. Besser qualifizierte Kandidaten wurden auch an das Theologische College der

Lutherischen Kirche in Makumira (Nord-Tansania) vermittelt oder in Einzelfällen für ein Studienjahr an das Theologische Seminar der Moravian Church in Nordamerika in Bethlehem/PA geschickt.

Die Synode von 1958

1957 ging Elmo Knudsen auf Heimaturlaub nach Dänemark und zur großen Unitäts-Synode nach Bethlehem/PA in den USA. Nach dieser konnte er, nachdem er dort zum Bischof eingesegnet worden war, wegen Erkrankung nicht nach Tanganyika zurückkehren, und damit fing unter einem anderen Superintendenten eine neue Periode dieses Stückes Kirchengeschichte an. Seit dem Zweiten Weltkrieg war Elmo Knudsen, der dort schon als Missionar in Südafrika gearbeitet hatte, nach der Internierung und Ausweisung der deutschen Missionare bis 1957 Superintendent der Mission im Nyassa-See-Bereich, von 1957 bis 1960 Johannes (Johs) Lund und bis 1964 Hartmut Beck, während dessen Heimaturlaub 1962 bis 1963 amtierend in Verantwortung Anosisye Jongo als *Assistant Superintendent* erstmalig auch für die Mission zuständig war, 1964 bis 1968 Helge Heisler, dann A. Jongo und nachfolgend gab es dann nur noch afrikanische Vorsitzende der Kirchenleitung als Präses. Im Jahr 1958 fand eine für die Entwicklung der Kirche wichtige Synode in Musangano statt, auf der die Kirche sich ohne vorliegende Kirchenordnung auf Beschlussgrundlage förmlich eine Kirchenleitung (*Church Board*) gab, die fast nur afrikanische Mitglieder hatte und auch die Formierung von Zuständigkeiten für bestimmte Aufgabebereiche beschloss und die mit dem amtierenden, immer noch vom zuständigen British Mission Board in London berufenen Superintendenten die Leitungsfunktionen der Kirche wahrzunehmen hatte. Neben dem vom BMB berufenen Superintendenten war ich mit acht weiteren afrikanischen Mitgliedern fast der einzige von der afrikanischen Synode nun in diese Funktion gewählte Missionar. Da nahm jetzt ein Ansatz Form an, auf den schon Elmo Knudsen (1940–1957 in Tanganyika) in wechselseitiger Beratung mit den anderen Missionaren mit seiner Initiative hingearbeitet hatte. So vollzog sich langsam in kleinen Schritten die weitere Wandlung des alten Missionsprinzips, bei dem die sendende Missionsdirektion in Übersee oder Kirche nicht nur am Anfang gestanden hatte, sondern auch später für entscheidende Fragen die Entscheidungsbefugnis in der Hand behielt, hin zur Gestalt einer selbständigen im Lande verwurzelten und als solche anerkannten afrikanischen Kirche.

Die Krise der 1950er Jahre

In dieser Synode wurde 1958 auch der Beschluss gefasst, dass in der Kirche jede Gemeinde jährlich für jedes Abendmahlsmitglied² einen Betrag von 7,00 Shilling in die zentrale Kirchenkasse einzahlen solle zur Deckung aller Unkosten für Gesamtanliegen und Aufgaben auf der provinziellen Ebene durch die Kirchenleitung (*Church Board*) und zur Finanzierung von deren Arbeit. Dieser Beschluss wurde von der ältesten und größten Gemeinde, Rungwe, wo auch die Kirchenleitung selbst ihren Sitz hatte, fast durchgängig, mit Ausnahme einer kleinen Gruppe von Christen, die das anders sahen, abgelehnt mit der Begründung, zu einem solchen Beschluss seien ihre Abgeordneten in der Synode nicht ermächtigt gewesen, und dem wurde damit auch von vielen Gemeindegliedern, vorab in der Gemeinde Rungwe, keine Folge geleistet. Es war dies für die erst kürzlich vereinbarte Kirchenordnung und nach afrikanischem Gemeinschaftsverständnis eine schwerwiegende Angelegenheit, da hierdurch die Autorität von Synode und Kirchenleitung grundsätzlich auch im Blick auf weitere Entwicklungen und Aufgaben der Kirche in Frage gestellt wurde. Die Kirchenleitung beschloss darauf mit Deutlichkeit zu reagieren, und die Verweigerer und die Gemeinde dadurch zu disziplinieren, dass bis auf Weiteres Abendmahlsgottesdienste und Kasualien eingestellt wurden. Das stieß auf einen in diesem Maße nicht erwarteten Widerstand und brachte sogar die Gefahr mit sich, dass sich diese älteste Hauptgemeinde und Leute aus anderen Gemeinden mit vielen Mitgliedern durch Abspaltung von der Kirche hätte trennen können. In dieser schwierigen Lage Mitte des Jahres 1958 legte Superintendent Lund sein Amt nieder und kehrte in seine Heimat nach Dänemark zurück, ohne förmlich eine Nachfolgeregelung getroffen zu haben. Nach der damals noch gültigen Missionsordnung lag das Recht zur Berufung und Einsetzung des Superintendenten bei der dafür zuständigen Missionsbehörde, dem British Mission Board von der Moravian Church in England und Großbritannien in London. Es war nach der bestehenden Ordnung nicht vorgesehen, dass der afrikanische *Assistant Superintendent*, der dies zunächst nur auf Grund persönlichen Beschlusses des damaligen Superintendenten ohne verfassungsmäßige Grundlage und Absicherung geworden war, dann von der Synode 1958 dazu gewählt, Robert Mwakalukwa, beim Ausscheiden des Superintendenten aus seinem Amt automatisch als Nachfolger an dessen Stelle würde treten können. Darum war erst eine Entscheidung aus London abzuwarten. Diese erfolgte rund zwei Wochen später mit der Berufung – ohne Rückfrage bei oder Verständigung mit der Kirchenleitung in Rungwe – von H. Beck als einem der jetzt ältesten und allseits gut angesehenen Missionare in das Amt des Superintendenten. Dieser, der seit 1958 doch auch schon Mitglied der Kirchenleitung gewesen war, nahm etwas zögerlich diese

2 Angetile Yesaya Musomba, *Historia Fupi ya Kanisa la Moravian Kusini Tanzania*, Dar es Salaam 1990, S. 86.

Berufung an mit der einschränkenden Bedingung, dass er dies zunächst nur als amtierend (*Acting Superintendent*) übernehmen täte, bis die Synode der ganzen Kirche, wenn sie das wolle und täte, ihn darin bestätigen würde. Es erschien fraglich, ob sich die Missionsbehörde auf diesen in der Missionsordnung nicht vorgesehenen Modus einlassen würde oder nicht, aber nach einer Hängepartie von ca. drei Wochen kam dann der Bescheid, dass dies der Fall sei. Etwa zwei Monate später erfolgte unter großer Spannung bei einer 1960 einberufenen Synode in Rutenganio diese Bestätigung einstimmig. Er war damit der erste Superintendent der Mission und Präses dieser afrikanischen Kirche, der sein Amt nicht nur auf Grund der Entscheidung der überseeischen Missionsbehörde angetreten hat, sondern, wenn auch nicht frei gewählt, so doch durch die Bestätigung der afrikanischen Kirche als Präses derselben.

Versöhnung im Rungwe-Konflikt

Beck veranlasste gleich ein Gespräch mit Vertretern der widerspenstigen und den dort ordnungsgemäß orientierten Christen der Gemeinde Rungwe. Dieses Gespräch dauerte ununterbrochen die ganze Nacht und fand im großen Wohnzimmer des Hauses von Beck statt, das dafür bis auf den letzten Platz gefüllt war bei Anwesenheit des Moravischen Bischofs Sören Ibsen aus der Westlichen Kirchenprovinz (Tabora), der als erfahrener Kirchenführer hilfreich daran hatte teilnehmen können. Bischof Ibsen verfolgte still und aufmerksam alle Verhandlung, ohne irgendwie zu intervenieren, hat dabei sicher in der Stille alles begleitend viel gebetet, und nachher am frühen Morgen, als alles bedacht und beschieden war, für Verlauf und Ergebnis große Anerkennung ausgesprochen.

In eigener Initiative begann Beck das Gespräch mit folgendem Vorschlag und Angebot:

Erstens: Die strittige Frage des Beitrages der Kirchengemeinde Rungwe für die Zentralkasse der Kirchenprovinz wird der nächsten Synode vorgelegt und dort nochmalig verhandelt. In diese Verhandlungen geht die Kirchengemeinde Rungwe hinein mit der Zusicherung, den diesbezüglichen Beschluss der Synode, wie auch immer dieser dann sei, anzuerkennen und zu befolgen.

Zweitens: Unter dieser Voraussetzung hebt der Vorsitzende der Kirchenleitung mit sofortiger Wirkung alle restriktiven und disziplinarischen Auflagen auf. Gottesdienste, Kasualien und die Tätigkeit des zuständigen Gemeindepfarrers werden in vollem Umfang wieder aufgenommen, ebenso die Arbeit einzelner Gruppen und aller Sparten der Gemeindegemeinschaft.

Drittens: Wenn dies alles von der hier und jetzt beratenden Versammlung zugestanden und beschlossen ist, wird sozusagen im Vorgriff auf die angestrebte Versöhnung sofortig zu einem Abendmahlsgottesdienst in der Kirche in Rung-

we eingeladen, an dem alle Mitglieder der Gemeinde, ganz abgesehen davon, wie sie zur Frage des Kirchenbeitrages standen, teilnehmen dürfen und sollten, so wie das dann auch tatsächlich mit und in einer bis auf die letzten Plätze gefüllten Kirche mit sichtbarem Segen für alle Beteiligten geschah.

Die ganze Nacht hindurch wurde dies alles beraten und diskutiert und draußen brach am frühen Morgen schon der neue Tag an, als alle Gesprächsteilnehmer einander die Hände geben und in Frieden ihres Weges gehen konnten. Die nachfolgende Synode befasste sich in der Tat mit der Sache und fand eine alle Beteiligten schlussendlich befriedigende Lösung.

Vieles am gesamten Vorgang war intuitiv improvisiert und entsprach nicht der Abwicklung, die als der gegebenen Kirchenordnung gemäß langwierig und beschwerlich hätte werden können, wurde aber von den Mitgliedern der Kirchenleitung und den Gemeinden der Kirche allseits angenommen und dankbar akzeptiert. Zweifellos lag in der Luft auch ein gewisses Unbehagen wegen des gegebenen Zerwürfnisses und der drohenden Kirchenspaltung, die im Grunde niemand haben wollte.

Danach genoss Beck als Friedensbringer in der ganzen Kirche ein besonderes Maß an freundlicher Zuneigung und Respekt. Das wurde auch ersichtlich, als Beck 1964 wegen der Krankheit seiner Frau vor der anstehenden Synode dem *Church Board* Mitteilung machen musste, dass er für eine Wiederwahl als Präses nicht kandidieren könne, sondern mit Frau und Kindern nach Deutschland zurückkehren müsse, wovon er bislang noch gar keine Mitteilung gemacht hatte, damit der ruhige und normale Ablauf der Kirchenarbeit nicht beeinträchtigt würde, solange er noch vor Ort war. Spontan antworteten Mitglieder der Kirchenleitung: „Wenn es dabei nicht um Gesundheit, Leben und Tod ginge, ließen wir dich gar nicht fortgehen.“

Zurüstung kirchlicher Mitarbeiter – Pfarrerausbildung

Die Schularbeit hatte seit dem Beginn der Missionsarbeit in Ostafrika immer große Bedeutung. Das begann auf den Missionsstationen mit der Unterweisung von Taufkandidaten und Christen zum Erlernen des Lesens und Schreibens, vor allem auch, damit sie bald in der Lage waren, selbst Bibeltexte, Gesangbuchverse und Katechismussprüche zu lesen und zu lernen. Wo und sobald qualifizierte Lehrer zur Verfügung standen, wurden in wachsender Zahl Schulen (Primarschulen mit vier Klassen) eingerichtet, die den Vorschriften der Regierung entsprachen und für die diese auch Zuzahlungen (*grants*) gewährte. Von diesen gab es im Jahre 1965 immerhin 32. Wo dies alles in sehr abgelegenen Gebieten nicht oder noch nicht möglich war, wurden mancherorts sogenannte Buschschulen eingerichtet, in denen kundige Christen ohne förmliche Qualifikation für ge-

ringe Gehälter Menschen jeden Lebensalters, aber vorwiegend Kindern, wenigstens das Lesen und Schreiben beibrachten. Darüber hinaus gab es einige Mittelschulen und Höhere Schulen (*Secondary Schools*), die an einigen Stellen auch als Allianz-Schulen betrieben wurden wie in Rungwe, Mbeya und in Dodoma mit zum Teil Lutherischer oder Anglikanischer Beteiligung und so auch ein mit diesen zusammen geführtes Lehrerseminar (*Teacher Training Center* – TTC). Nachdem die Regierung die Zuständigkeit für das Schulsystem übernommen hatte, entstanden in überraschend großer Zahl bei einem enormen Bildungsdrang in der ganzen Bevölkerung durch zusätzliche Eigeninitiative von Kirche und Gemeinden weitere Schulen, für die in allgemein wirtschaftlich schwieriger Lage überraschend hohe Eigenmittel aufgebracht wurden. So gab es eine breite Grundlage an Voraussetzung dafür, aus allen Schülern und so in der Bevölkerung besser ausgebildete Menschen zu gewinnen, die zur Mitarbeit in der Kirche bereit waren und ihr Bestes dazu beitrugen, sich für eine solche zu informieren und zu qualifizieren.

Die Bibelschulen in Utengule – Chunya – Mbeya und das Theologische Seminar in Kongwa in Kooperation mit der Anglikanischen Kirche – das Lutherische Theologische College in Makumira in Nordtanganyika und in Einzelfällen ein einjähriges Studium in Bethlehem/PA, in den USA – und die Teofilo Kisanji Universität für ganz Tansania in Mbeya waren und sind für die Ausbildung von Pfarrern, die mit dem schnellen Wachstum der Kirche in allen Bereichen dringend gebraucht werden, enorm wichtig. Über ihre jeweilige Geschichte und Arbeit wäre in einem gesonderten Beitrag zu berichten. Dafür gibt es außer dem schnellen Wachstum auch Aspekte der allgemeinen politischen, gesellschaftlichen, technischen und weltanschaulichen Art, unter denen es gilt, nicht nur überliefertes und praktisches Wissen für kirchliche Arbeit weiterzugeben, sondern weiter mitzudenken über alle Veränderungen in unserem Leben und in der Weltentwicklung und auf die damit entstehenden Fragen und Herausforderungen die jeweils richtigen Antworten zu finden.

Dekolonisierung und Uhuru

In den 1960er Jahren vollzog sich die Umwandlung früherer Kolonien, Schutz- und Mandats- und Kolonialgebiete zu selbständigen, politisch freien Nationalstaaten in so rascher Folge, dass sich in ungefähr nur zwei Jahrzehnten die politische Landkarte Afrikas total veränderte und dort an deren statt nun unabhängige Staaten waren. In Nachbarländern hatte das schon 1952 mit den Aufständen der Mau-Mau in Kenya und mit den Kongowirren begonnen. Auch in Tanganyika gab es da schon einen allgemeinen Druck auf Afrikanisierung und politisch den Drang nach Unabhängigkeit. 1953 wurde vom katholischen Leh-

rer Julius Nyerere die *Tanganyika African National Union* (TANU) gegründet, für die es parallel dazu auch in unserer Kirche eine Organisation afrikanischer Lehrer gab – die *Union of Moravian African Teachers* (UMAT) – die bewusst und bekanntermaßen auf baldige politische Verselbständigung der Landesregierung drängte, ohne im Raume der Kirche selbst dafür zu agieren. Es wird heute manchmal auch von Europa her kritisch gefragt, was die Kirche zur politischen Verselbständigung des Landes beigetragen habe. Die Kirche selbst, einschließlich der afrikanischen Mitglieder ihrer Leitung, verhielt sich in dieser Zeit des politischen Umbruchs mit Blick auf den Römerbrief des Apostels Paulus Kap. 13 der britischen Mandatsregierung gegenüber (die Obrigkeit, die Gewalt über euch hat) loyal und erhielt von dieser für manche Arbeitszweige wie Schul- und Bildungsarbeit auch Zuschüsse (*grants*). Die Krönung der englischen Königin Elizabeth II. wurde 1952 in Tanganyika großartig gefeiert. Dagegen verhielt sich die Kirche auch so distanziert von der Politik, dass 1961 beim Beginn der binnenländischen afrikanischen Regierung (*internal selfgovernment*) und beim Erreichen voller politischer Unabhängigkeit 1962 auch vom British Empire, nicht so wie 1863 in Surinam bei Aufhebung der Sklaverei, gemäß Wunsch und Empfehlung der afrikanischen Mitglieder unserer dortigen Kirchenleitung (*church board*) keine besonderen großen feierlichen Gottesdienste gehalten wurden, sondern nur in der nachfolgenden Zeit alle Verwaltungsabläufe und dann auch Organisationsformen der neuen politischen Ordnung gemäß sachlich umgeformt wurden und Leitungsfunktionen mehr und mehr im Zuge der in allen Lebensbereichen laufenden *africanization* an afrikanische Mitarbeiter übergeben wurden.

Die maßvolle und friedlich orientierte Grundhaltung der TANU und der kluge und maßvolle Umgang der zuständigen Britischen Mandatsregierung mit dieser Situation verhinderten in Tanganyika gewaltsame und blutige Zusammenstöße und Auseinandersetzungen, wie es diese in den Nachbarländern Kenya und dem Kongo beim damaligen politischen Umschwung gegeben hatte und die immer noch nachwirkten. Die Mandatsmacht in Tanganyika agierte mit Umsicht, Verständnis und politischem Geschick. Es gab zwar politische Scharfmacher, die versuchten, Gehör und Stimmen dadurch zu gewinnen, dass sie sagten: Wenn die Fremden, die uns beherrschen und ausbeuten, nichts mehr zu sagen haben, bekommt ihr alles, was sie haben: ihren Besitz an Land und Vermögen, ihre Autos und Bankkonten, ihre Rechte und Privilegien. Manche gemäßigten afrikanischen Politiker traten da ganz ostentativ auf die Bremse und sagten dagegen – so wie das dann von der neuen afrikanischen Regierung auch gehandhabt wurde: Wenn wir politisch selbständig und unabhängig geworden sind, ist aller Streit mit den Engländern vorbei. Alle Fremden (*expatriates*), die dann noch im Lande sind und bleiben, betrachten wir als unsere gleichberechtigten Helfer und Freunde, solange sie sich nicht durch ihr Verhalten gegenteilig beweisen.

Für den Tag der Unabhängigkeit (Uhuru) waren viele vorausschauende Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. Schon in den Tagen davor hatte man Personen, die man als mögliche Unruhestörer ansah, gemäßregelt oder festgesetzt. An diesem Tage durfte kein Bier ausgeschenkt oder verkauft werden. Autobesitzer stellten ihre Fahrzeuge neben oder hinter ihren Häusern ab, damit auf den Straßen davor bei möglichen Umzügen viel Platz war und damit dabei niemand zu Schaden käme. Ausländer, und auch manche missionarischen Mitarbeiter, blieben an diesem Tage auf ihren Stationen oder in einzelnen Häusern beieinander, damit keines allein sei, wenn es zu irgendwelchen Unruhen kommen sollte. In Tukuyu, dem nahegelegenen größeren regionalen Verwaltungssitz, fand auf dem großen Platz vor der „Boma“ (dem vor dem Ersten Weltkrieg festungsartig mit Mauern und Zinnen gebauten Verwaltungssitz der damaligen deutschen Kolonialverwaltung) eine große regional geplante Unabhängigkeitsfeier statt, bei der ich als einziger *expatriate* unter sonst nur afrikanischen Teilnehmern zusammen mit zwei afrikanischen Mitgliedern unsere Kirche im Südhochland von Tanganyika (die sich damals *African Moravian Church* nannte) dieselbe offiziell vertrat.

Der Tag der nationalen Unabhängigkeit, der 9. Dezember 1961, verlief ohne Gewaltausbrüche oder Ausschreitungen vorbildlich friedlich. Ich saß mit meiner Frau an dem Abend und mitternächtlich in dem Präseshaus und wir verfolgten im Radio aufmerksam die große Unabhängigkeitsfeier, die zentral im großen Stadion von Daressalam gehalten wurde. Genau um Mitternacht wurde da die Britische *Union Jack* bei absoluter Stille vom Fahnenmast heruntergezogen, während danach, als die neue tansanische Fahne gehisst wurde, brausender Jubel großer Begeisterung ausbrach und die Luft erfüllte. Aber im Lande selbst blieb es ruhig. Da hieß es seitens der Politik: Wer nicht bei uns bleiben und unter oder mit afrikanischer Herrschaft leben will, kann getrost das Land verlassen. Das hatten auch viele englische Regierungsbeamte getan und Leute, die in Handel und Gewerbe keine Zukunft für sich sahen. In der Folgezeit verließen auch viele Inder das Land, in deren Hand ein großer Teil des lokalen Handels und der Zwischenhandel großer Firmen gelegen hatte, wo überall planmäßig gemäßregelt wurde oder im Zuge einer allgemeinen und weitgehenden Afrikanisierung und durch die allgemeine Einstellung der Menschen ihre Handels- und Daseinsmöglichkeiten beschnitten oder unmöglich gemacht wurden. In der Kirche selbst kam es dabei zu keinen Schwierigkeiten, da wir ohnehin schon immer mit Respekt und Liebe miteinander gelebt hatten und umgegangen waren.

Kirche in der Zeitenwende

Von 1952 an lief die Arbeit in der gewohnten Weise, bis 1958 tiefgreifende Veränderungen erfolgten. Die Synode in Musangano schuf dann eine neu förmlich gestaltete Kirchenleitung (*church board*) mit insgesamt zehn Personen. Eine erste und neue förmliche Kirchenordnung (KANUNI za African Moravian Church), vom Superintendenten mit einem dazu eigens berufenen Ausschuss 1961 erarbeitet, und revidiert 1962 vom *church board* beraten und beschlossen, von der Synode verhandelt und bestätigt und im Oktavformat mit 25 Seiten gedruckt und verteilt und vertrieben, sodass diese dann auch in allen Gemeinden zur Hand war, bedeutete auch einen wichtigen Schritt zur Verselbständigung der afrikanischen Kirche und war auch nötig für die *registration* als Körperschaft des öffentlichen Rechts und Übertragung von Verantwortung und Funktionen der Mission an dieselbe: Zuständigkeiten, Funktionen, Rechtstitel, Häuser und Autos und Landbesitz usw., was bislang alles unter Namen und Zuständigkeit der Mission gestanden hatte.

Entwicklungsarbeit als Aufgabe der Kirche

Zwei neue Impulse: durch Neu-Delhi 1961 und Neuorientierung deutscher Öffentlichkeit

a) Die Vierte Ökumenische Kirchenkonferenz des ÖRK 1961 formulierte die Devise: Kirche ist Mission und Mission ist Kirche. Beides gehört notwendig zusammen. Dadurch kam es zu einer erheblichen Stärkung aller Missionsarbeit, die bislang von Missionsgesellschaften getan und getragen war, durch kirchliches personelles und finanzielles Engagement.

b) Es gab etwa von damals an eine weiter verbreitete Bereitschaft in Gesellschaft und Volkswirtschaft (Produktionsbetriebe, Handelsunternehmungen und Handwerk, Partnerschaften) in überseeischen Gebieten Entwicklungsprojekte, die an vielen Stellen in Händen der Kirchen waren, mitzufinanzieren oder zu unterstützen. Es gab in der Folgezeit daher viele Projekte, deren Vollzug nicht nur Finanzmittel, sondern auch zusätzliches Personal und neue oder weitere Funktionsstellen dafür nötig machten. Während bislang Kirchen und Missionsgesellschaften ernsthaft darum bemüht waren, die kirchliche Arbeit in Übersee von auswärtigen Zuschüssen frei zu machen, damit sie auch diesbezüglich ganz selbständig arbeiten und sich entwickeln konnten, wurden ihnen damit für Projekte Zuschüsse verfügbar, die das eigene Aufkommen oft um ein vielfaches übertrafen und für die an manchen Stellen jetzt auch besondere Projektplaner und -macher in die kirchliche Arbeit eingeführt wurden.

Für besondere Projekte (Bildungsarbeit, Krankenhäuser oder -stationen, Ausbildung, Berufsschulen usw.) erhielten die Provinzen (Teilkirchen) der Brüder-Unität (Moravian Church) in den vergangenen Jahren nicht unerhebliche Projekt-Zuschüsse von Landeskirchen, Brot für die Welt, Dienste in Übersee, der Evangelischen Zentralstelle für Entwicklungshilfe (EZE) – von der deutschen Regierung– sowie von Handelsfirmen oder Betrieben. 1959/60 wurde als eines der ersten Projekte dieser Art das Missionshospital im Mbozi mit Geldmitteln aus der ersten Sammlung Brot für die Welt ganz neu erbaut und die Arbeit in diesem mit Hilfe von Dienste in Übersee mit einem voll qualifizierten Arzt und dessen Bezügen auf eine breitere Basis gestellt. Mit anderen kirchlichen besonderen Zuschüssen über den normalen kirchlichen Haushalt hinaus wurde die theologische Ausbildung unterstützt und gefördert.

Sonderprojekt Pfarrergehälter

Nachdem 1961 Pfarrer Helge Heisler aus der Evangelischen Landeskirche zum Missionsdienst in Ostafrika abgeordnet zu uns gekommen war, gab es mit deren Finanzhilfe ein auf einige Jahre beschränktes Projekt der Landeskirche in Baden für einen befristeten Zuschuss zu den von der Kirche in Ostafrika üblichen und möglichen Pfarrergehältern. Von deutschen Missionseinrichtungen und Fachleuten her war das teilweise sehr umstritten, weil man dafürhielt, dass Selbständigkeit und Unabhängigkeit der Missionskirchen davon ausgehen sollte, dass zunächst wenigstens die einschlägigen Pfarrergehälter ausschließlich von diesen Kirchen selbst gezahlt und abgedeckt werden müssen. Dabei kam es darauf hinaus, dass Menschen mit besserer Schulbildung kaum als Kandidaten für das Pfarramt gewonnen werden konnten, weil die Verdienstmöglichkeiten in Verwaltung, Handel und Gewerbe bei weitem über dem lagen, was sie für eine kirchliche Arbeit würden erwarten können. Bei der Subventionierung der Gehälter für die Kirche war erwartet, dass sich nun weitere Kandidaten mit besserer Schulbildung dafür interessieren könnten und so das Bildungsniveau der neu für kirchliche Arbeit gewonnenen Pfarrer erhöht werden konnte, so wie das auch für die Gesellschaft mit vergrößerten Möglichkeiten der Berufsgestaltung und des Verdienstes nötig war. In einer Gesellschaft, wo es gute Schulen und eine Universität gibt und der Bildungsstand sich allgemein merklich erhöht, konnte die Kirche nicht mehr gut teilweise mit Leuten arbeiten, die nur mit Mühe lesen und schreiben können, so hoch auch sonst ihre Führungsqualitäten als Persönlichkeit einzuschätzen sind. Das Projekt kann als erfolgreich angesehen werden, da wir sonst gar nicht oder weniger Nachwuchs für kirchliche Arbeit bekommen hätten, Leute, die dann auch an der Lutherischen Theologischen Schule in Makumira im Norden Tansanias oder an der Teofilo Kisanji Universität in Mbeya

oder am Theologischen Seminar in Bethlehem/PA haben studieren und sogar promovieren können.

Verhandlungen über Kirchenunion 1961 bis 1964

Mit Schwerpunkt in den Jahren 1961 bis 1964 fanden Verhandlungen über ein Kirchenunion beider damaliger Provinzen (Teilkirchen) der *Moravian Church* in Tansania mit der anglikanischen und der lutherischen Kirche in Tansania sowie mit der presbyterianischen und methodistischen Kirche in Kenya statt mit dem (dann nicht erreichten) Ziel, sich zu einer großen Ostafrikanischen Kirche (etwa nach dem Vorbild der Südindischen Kirche) zusammenzuschließen. Nachdem Tanganyika als ehemaliges Deutsch-Ostafrika Kolonialgebiet geworden war, hatten sich die dort tätig werdenden Missionsgesellschaften (außer der dort schon tätig gewesenen Anglikanischen und Schottisch-Presbyterianischen Mission waren das vor allem die deutsche Berliner, Betheler, Leipziger und Herrnhuter Mission) darauf geeinigt – in begrenztem Maße auch mit der Mission der Katholischen Kirche –, dass nicht jede Partei mit beschränkten Möglichkeiten überall im ganzen Lande zugleich tätig werden, sondern sich nach einem als *Comity Agreement* bezeichneten Prinzip auf bestimmte Bereiche und Regionen beschränken und konzentrieren solle. Das führte zu einer Entwicklung, bei der es 1965 z. B. in der Südhochland-Region in den Hauptorten Mbeya und Tukuyu noch keine lutherische Gemeinde und keinen lutherischen Bischof gab, sondern lutherische Christen mit zur Moravischen Gemeinde gingen, während die Brüdergemeine mit ihrer Mission keine Gemeinde in Dar-essalam gründete, sondern ihre dortigen Mitglieder an die lutherische Kirche verwies. Durch die demographische Entwicklung und zunehmende Mobilität der Bevölkerung entstand aber überall bei gewachsenem Identitätsbewusstsein so viel Vielfältigkeit, dass z. B. die Wanyakyusa aus dem Südhochland auch im Küstenbereich ihre eigene Denomination mit Mitgliedschaft und gewohnter Liturgie und Kirchenordnung haben wollten. So geschah das auch in und durch andere Bevölkerungsgruppen. Bald waren überall im ganzen Land alle großen Denominationen, oft direkt nebeneinander oder auch in edlem Wettstreit miteinander oder (etwa bei der Schularbeit) sich gegenseitig konkurrierend am gleichen Orte präsent. Aus dieser Entwicklung ergaben sich Neigungen, sich einander zu nähern und vielleicht auch zu einer großen Ostafrikanischen Christlichen Kirche zusammenzuschließen, etwa nach dem Vorbild der 1947 aus Anglikanern und methodistischen, presbyterianischen, kongregationalistischen und reformierten Kirchen und Gemeinden entstandenen Südindischen Kirche, die jetzt dort im konfessionellen Gefüge der Kirchenlandschaft als wirklich indische Kirche eine bedeutende Rolle spielt. Im politischen Bereich hatte sich in

Tanganyika ergeben, dass nach der politischen Unabhängigkeit (Uhuru 1961) und der Einführung von Suaheli als Landes- und Schulsprache in den ca. 120 vorhandenen Volksgruppen (Stämmen) ein zunehmendes Nationalgefühl (*nation building*) entstand, in dem man sich vor allem dem Ausland gegenüber nicht mehr in erster Linie als Dschagga oder Kondemensch sondern als Tansanianer verstand und gab – so wie das heute südindische Christen für sich tun würden, ganz abgesehen davon, was für eine Kirchenzugehörigkeit ihre Großväter gehabt hatten. Sicher nicht ohne Absprache zwischen den Leitern von den fünf großen nichtkatholischen Kirchen. Deshalb lud 1960 S. Ibsen als dienstälteste Leitungsperson im ganzen Kirchenbereich förmlich zu einer Konferenz ein, die die Frage einer möglichen Vereinigung all dieser fünf Kirchen verhandeln und prüfen sollte – und das dann auch bis 1964 tat.

Es waren:

1. Aus der anglikanischen Kirche Bischof Alfred Stanway von Zentraltanganyika (Dodoma)
2. und Erzbischof Leonhard Beecher (anglikanische Kirche Ostafrika),
3. von der lutherischen Nordkirche Bischof Stefano Moshi (Arusha),
4. der Vorsitzende der presbyterianischen Kirche in Kenya und der
5. methodistischen Kirche in Ostafrika und die leitenden Vorsitzenden der
6. Moravian Western Province Bischof Sören Ibsen
7. und für die Moravian Church im Südhochland H. Beck.

Besonders wichtig war dabei auch der lutherische Bischof Prof. Dr. Bengt Sundkler aus Bukoba / Bereich Victoria See für die lutherische Kirche in Ostafrika. Für unsere Moravian Church im Südhochland von Tansania waren an diesen theologischen Gesprächen auch Helge Heisler, Samuel Preiswerk, Anosisye Jongo, Tulinawo Msinjili und William Mwakisu beteiligt. In Konferenzen 1961 in Dodoma/Zentraltanganyika, 1962 Limuru/Kenia, und 1963 in Ilboru/Arusha mit ca. 30 und mehr namhaften und kompetenten Vertretern ihrer jeweiligen Kirchen, mit sachkundigen Beratern, Beobachtern von der katholischen Kirche, den Baptisten und Mennoniten, und Gästen, nicht nur aus Ostafrika, sondern auch aus Genf und Indien. Es wurde im Plenum und in Ausschüssen ausgiebig verhandelt über das Glaubens- und Kirchenverständnis (Dogmen), über die Gestalt, Tradition, Ordnungen und Verfassung der einzelnen dabei vertretenen Kirchen, über das Amtsverständnis (*ministry*), die Sakramente und das Verständnis des Bischofsamtes, für das vor allem in der anglikanischen Tradition in Bezug auf das Bischofsamt die Frage der apostolischen Nachfolge und Sukzession von erheblicher Bedeutung war. Für all dies gab es auch Arbeitspapiere und Texte, die nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren, in denen ein solches Maß von Einvernehmen erzielt zu werden schien, dass man glaubte, der Zielvorstellung einer vereinigten größeren Kirche mit guter Aussicht auf einen möglichen guten Erfolg näher zu kommen.

Keine Kirchenvereinigung hier und jetzt

Von meiner Abreise von Tansania 1965 an habe ich an keinen Beratungen über die geplante Kirchenvereinigung mehr teilgenommen und bei allem, was ich darüber weiß, Kenntnis davon, dass die weiteren Verhandlungen, die noch stattfanden, dann nicht mehr das gleiche Maß an Zielstrebigkeit und Dringlichkeit hatten wie die diesbezüglichen Gespräche und Beratungen davor.

Je näher man der möglichen Verwirklichung einer solchen Vereinigung kam, um sich mit anderen dann zu einer neuen Kirchenformation zusammen zu schließen, umso schwerer erschien es, dies dann wirklich zu vollziehen.

Die Gespräche in dieser Sache wurden folglich zunächst offensichtlich ohne Debatten oder Widerspruch und ohne Abschlusserklärung beendet und später doch weitergeführt. Bei all dem respektierten wir einander und behielten einander lieb in dem Bewusstsein, dass wir hier eine Sache, die uns wichtig gewesen war, mit guter Absicht angestrebt und große Schritte aufeinander zugetan hatten, das Ziel einer Vereinigung unserer Kirchen aber doch nicht haben verwirklichen können.

Man behielt das Ziel vermehrter kirchlicher Einheit im Blick und bekannte sich auch in weiteren Konferenzen und Verlautbarungen dazu, strebte diese aber nicht weiter mit der gleichen Intensität wie bislang an, wie die nachfolgende Entwicklung erwies, auch wenn im August 1969 von einer Konferenz in Nairobi aus noch eine diesbezügliche Presseerklärung aller fünf beteiligten Kirchen über die von ihnen erreichten Ergebnisse veröffentlicht und an viele kirchliche Adressaten versandt wurde, bei der Gelegenheit von dessen Besuch in Uganda sogar *fraternal greetings* an den römisch-katholischen Papst. Es war wie ein Nachklang zu den geführten Verhandlungen, dass in den nachfolgenden Jahren, bis zu seiner Rückkehr nach Europa 1970 mit Samuel Preiswerk von der *Moravian Church* als Schriftführer (engl. *secretary*), noch ein Ausschuss für Glaubensfragen (*doctrine*) und Liturgie weiterarbeitete an einer gemeinsamen Liturgie und einem Katechismus, für die 1970 zwar Texte vorlagen, die aber nur in beschränktem Maße verbreitet und gebraucht wurden.

In der Ende August / Anfang September 1969 noch im *Trinity College* in Nairobi abgehaltenen Konferenz über kirchliche Einheit wurde mit Einverständnis aller fünf an diesen beteiligten Kirchen beschlossen, die Dokumente der Kirchenvereinigungsgespräche mit dem Einverständnis von dessen Prinzipal bei dem Theologischen Lutherischen College in Makumira zu deponieren.

In dem davor liegenden Jahrzehnt hatten anderenorts um einer größeren Einheit der Kirche willen auch etwa zehn ähnliche Projekte von Gesprächen zu einer Kirchenvereinigung stattgefunden, die vom Weltrat der Kirchen in Genf mit Interesse und guten Ratschlägen begleitet wurden, aber meistens ihr Ziel nicht erreichten. Nachfolgend war weniger die Rede davon. Offensichtlich war die Zeit dafür abgelaufen. Aber das Bewusstsein grundlegender ökumenischer

Zusammengehörigkeit ist dabei in vielen Kirchen gewachsen. Und das ist gut so. Bei den Kirchen ist so an die Stelle der Suche nach förmlicher Einheit weithin das Leitwort von „Versöhnter Verschiedenheit“ getreten.

Weltweite Einbindung als wichtiger Faktor

Für die Brüder-Unität, deren weltweite Mitgliedschaft schon seit ein paar Jahrzehnten in sieben oder acht Unitätsprovinzen mehr als zur Hälfte in Tansania liegt, wäre deren Übergang in eine neue ostafrikanische christliche Kirche eine schmerzliche Reduktion gewesen. Die Verhandlungen darüber, über die Beck 1962 bei einer Dienstreise nach Deutschland vor der dortigen europäisch-kontinentalen Provinzialsynode vortragsweise berichtete, hätten als Folge haben können, dass die Brüder-Unität dadurch einen erheblichen Teil ihrer Mitglieder verloren hätte. Die Synode der europäisch-kontinentalen Provinz hatte Verständnis für diese Bemühungen um größere kirchliche Einheit, sprach aber die Bitte aus, dass die Provinzen in Ostafrika die Gemeinschaft der *Unitas Fratrum* nicht aufgeben sollten, die auch selbst schon ein Stück Ökumene ist. Die Synode verfolge den Weg dieser jungen Kirche in eine größere Union mit großer Aufmerksamkeit und habe die Erwartung, dass der Herr dieses Werk, das 72 Jahre zuvor mit der Entsendung der Missionare von Herrnhut aus begonnen hätte, auch herrlich vollenden werde.

Geschärftes Identitätsbewusstsein

Nach Beendigung der Unionsgespräche ergab sich eine Phase der Konsolidierung und des geschärften Identitätsbewusstseins der an den Unionsverhandlungen beteiligt gewesenen Kirchen, die sich dabei auch näher gekommen waren, jetzt aber mit erhöhter Bereitschaft zu guter zwischenkirchlicher ökumenischer Zusammenarbeit und umso festerer Einbindung in ihren jeweiligen weltweiten Gemeinschaftsbünden (anglikanische weltweite *Anglican Communion*, dem Lutherischen Weltbund, der *Moravian Church*, und den entsprechenden Organisationen der Presbyterianer und der Methodisten). Die Mission der Brüderkirche in Ostafrika war früher davon ausgegangen, dass die Grundstruktur und die Glaubensgrundsätze aller Kirchlichkeit in angemessener Form in der Mission beibehalten, gefestigt und weiter vermittelt werden sollen, aber besondere regionale Ausprägungen der Kirchlichkeit dabei nicht alle bis in Details erhalten werden müssen, damit dadurch die Beziehung und mögliche Zusammenarbeit oder ein Zusammenschluss mit anderen artverwandten christlichen Kirchen,

wie das später auch angestrebt worden ist, nicht unnötig erschwert werden solle. Auch in den Provinzen der *Unitas Fratrum* / Herrnhuter Brüdergemeine / *Moravian Church* in Ostafrika war durch intensive Gespräche und Verhandlungen mit Blick auf einen möglichen Zusammenschluss das Bewusstsein der eigenen Identität und die Frage nach deren Art und Wesen eher gestärkt als vermindert.

Die Gemeinden und ihre Pfarrer 1965

Als Bild des damals erreichten kirchlichen Wachstums der *Moravian Church* ist im nachfolgenden Abschnitt aus dem Kisuaheli Losungsbuch für 1965 die folgende Auflistung der damals vorhandenen Gemeinden und der in ihnen tätigen Pfarrer und einiger Evangelisten entnommen, um so auch Fortschritt und Stand der Arbeit in der Südprovinz der Kirche zu dokumentieren (s. Taf. 12–15).

	Gemeinde	Vorname	Familie	Ordinationsjahr
1.	Buyonde	Anyisile	Mwasongwe	1958
2.	Chunya	John	Shawala	1958
3.	Ibungu	Mbokigwe	Lupasa	1942
4.	Ipande	Jona	Mwaitebele	1937
5.	Ipyana	Robert	Mwakalukwa	1947
	dto	Gideon	Syambwa	1965
6.	Isoko	Aswile	Kangele	1935
7.	Isyonje	S.	Mwakasege
8.	Itenya	Ambwene	Mwakolobo	1958
9.	Itete	Benson	Siwingwa	1962
10.	Itumba	Asimulike	Cheyo	1939
	dto	A.	Mwajigele	Evangelist
11.	Izumbwe	Ngumbuke	Mwaipaja	1944
12.	Kakozi	Gibson	Nswila	1958
13.	Kalembe	Tenson	Sikaponda	1965
14.	Kapelle	Watson	Mukoma	1955
15.	Kyimbila	Asegelile	Mwankemwa	1939
16.	Lubanda	J.	Maisaka
17.	Lukasamo	Lukumbuha	Mwapule	1962
18.	Makete	Anyisile	Mwamasangula	1962
	c/o Lepresarium			
19.	Malamba	Daniel	Mwalwisi	1965
20.	Masoko	Lameck	Syambwa	1955
21.	Masukulu	A.	Mafyela.	1958
22.	Mbeya	Roderick	Mwantepele	1955

	dto	Gunnar	Renz		1958
	dto	A.	Kyomo	Schule	
	dto Lupeta	Mose	Kangele	Evangelist	
23.	Mbozi	Amon	Mwambande (Leiter des Union Chores)		1965
	dto	O.	Simchimba	Evangelist	
24.	Mchewe	Josephu	Nshiga		1939
25.	Mlenda	Eliakim	Mwakyanjala		1958
26.	Musangano	Paul	Mwankupili		1958
27.	Mwaya	Hezron	Mwalupembe		1965
28.	Panda Hill	Menard	Sikana	Evangelist	
29.	Rungwe	Yohanna	Wawenza		1962
30.	Rutenganio	Atufigwege	Mwatonoka		1958
31.	Tukuyu	A.	Mwamakula		1958
32.	Tunduma	Peter	Simbeye		1955
33.	Utengule	Yosefu	Nshiga		1939
	dto	Hitson	Mwamlima (Sonntagsschule und Jugendarbeit)		1958
34.	Vwawa	N. William	Mwakisu		1938

Zur damaligen Kirchenleitung (*church board*) gehörten 1965 als einzige hauptamtliche Mitarbeiter im dreiköpfigen Gremium des Exekutiv-Ausschusses (*executive committee*) mit Sitz in Rungwe

1. Helge Heisler als Nachfolger von Beck und Vorsitzender der Kirchenleitung
2. Anosise Jongo (ordiniert 1951) als *Assistant Superintendent* und
3. Tulinawo Msinjili als Sekretär (*Secretary*)

Ich hatte für meine Nachfolge eher zeitgerecht einen Afrikaner erwartet. So wurde aber Heisler der letzte *expatriate*, der dieses Leitungsamt innehatte. Alle zum Teil nur kurzfristig nachfolgenden Leiter der Kirche waren ausschließlich Afrikaner. In Deutschland sagte mir damals einmal ein führender Missionsmann, dass ich nach ihrer Meinung ohnehin in der Zeit schneller und gründlicher Afrikanisierung in der Kirchen- und Missionsarbeit eine solche Leitungsfunktion dort schon zu lange noch gehabt und behalten hätte. Für mich war es Zeichen besonderen Vertrauens und guter Assoziation in und mit der afrikanischen Kirche und Gesellschaft. Heisler, der 1961 von seiner Evangelischen Landeskirche dafür beurlaubt und abgeordnet zu uns nach Ostafrika gekommen ist, hatte als Lehrer an der Bibelschule in Chunya und Leiter der theologischen Ausbildung im College in Kongwa (Zentralprovinz) schon viel an Vertrauen und Freundschaft in der Kirche gewonnen. Jongo (ordiniert 1951) gehörte zu den wenigen afrikanischen Pfarrern, die eine Sekundarschulausbildung (*secondary school*)

hatten und gute Englischkenntnisse und hatte auch zuvor schon als *Assistant Superintendent* agiert. Msinjili (ordiniert 1958), 1965 weiterhin *Secretary* des *Executive Committee* war auch schon vorher Mitglied des Exekutivausschusses der Kirchenleitung gewesen, hatte in diesem Amt mit gutem Erfolg gearbeitet und sich bewährt.

Die weiteren Mitglieder der Kirchenleitung waren 1965:

Pfr. Robert Mwakalukwa (ord. 1947), Pfr. John Shawala (ord. 1958), die Lehrer Jeremia Mwiseje und Adam Zambi, Pfr. Hitson Mwamlima (Sonntags- und Jugendarbeit, ord. 1958), der Lehrer Ambulike F. Mwambalakata (Ressort Schularbeit), Missionar Hans-Rudi Staub (Literatur Sekretär – *Literature Secretary*) und Suma Kaisi mit Zuständigkeit für die Frauenarbeit.

Nicht als Mitglied der Kirchenleitung, aber in unentbehrlicher und wichtiger Position und Funktion für alle Verwaltungsarbeit, besonders in allen finanziellen Fragen und Verrechnungsvorgängen, war da noch die tüchtige Elly Jahnke, die viele Jahre lang Missionsrechnungen und -konten führte, solange es diese noch neben denen der afrikanischen Kirche und ihrer Gemeinden gab, mit dem schon seit vielen Jahren bewährten afrikanischen Buchhalter Atufigwege S. Mwaitembo.

Bewegte Schlussphase in Ostafrika

Die letzten Jahre von 1960 an, solange ich Präses der dortigen Missionsprovinz war, waren mit vielen Reisen, nicht nur innerhalb des Kirchengebietes von der Größe wie etwa der Schweiz (fast immer selbst gefahren mit dem Auto), verbunden, wo auch immer die Begleitung, Beaufsichtigung und Beratung im Einzelnen nötig war, Entwicklungen verfolgt oder verändert werden mussten oder Maßnahmen eingeleitet, begleitet, wo es personell Veränderungen oder auch Querelen gab. Darüber hinaus machte ich als Präses Reisen zum Besuch von Christen aus Tansania und Gesprächen mit der dortigen Kirchenleitung nach Zambia (ehem. Nord-Rhodesien, Ndola), wo Arbeiter aus Tansania im Rahmen der dortigen presbyterianischen Kirche im an Katanga grenzenden Bergbau tätig waren – nach Simbabwe (ehem. Süd-Rhodesien), wo Tansanianer aus unserer Kirche im Bergbauggebiet (Kohle) bei Wankie als Fremdarbeiter tätig waren – nach Johannesburg in Südafrika, wo Tansanianer in den Goldminen arbeiteten, bis der tansanische Präsident Julius Nyerere dies wegen der südafrikanischen Apartheitspolitik untersagte. Eine Reise brachte mich 1961 nach Südafrika zur Teilnahme an der Predigerkonferenz der dortigen *Moravian Church* in Kapstadt und 1962 zur Teilnahme an der Unitätskonferenz (*Unity Board*) der leitenden Männer der größten Unitätsprovinzen wiederum nach Kapstadt. 1963 kam dazu eine Dienstreise nach Deutschland zu Besprechungen

und Vortrag bei der Provinzialsynode über die in Ostafrika laufenden Gespräche über eventuelle Kirchenunion und mit der Missionsdirektion in England. In Ostafrika fanden in dieser Zeit auch Kirchenkonferenzen mit Verhandlungen über Kirchenvereinigung statt, die mit vielen Reisen verbunden waren.

Dazwischen hatte ich 1963/64 Heimaturlaub in Deutschland. In dieser Zeit nahm der afrikanische *Assistant Superintendent* Anosisye Jongu vertretungsweise für den abwesenden Präses ganz dessen Funktionen wahr, auch in Bezug auf die Mission und deren in der Kirche tätigen missionarischen Mitarbeitern. Das war auch ein Novum im Zuge weiterer Afrikanisierung, auch der entscheidenden Leitungspositionen und Funktionen in der dortigen Kirchenprovinz und ein wichtiger Schritt im Zuge der weiteren Afrikanisierung der Kirche insgesamt, der auch in der afrikanischen Kirche entsprechend eingeschätzt wurde.

Im Laufe dieses Heimaturlaubes ergab es sich, dass Erika Beck wegen Erkrankung die volle Tropentauglichkeit ärztlich abgesprochen wurde und ihre Wiederausreise nach Ostafrika in Frage gestellt war. Ein Rücktritt von seiner dortigen Arbeit ohne Nachfolgeregelung und Übergang mit Amtswechselung kam für mich im Blick auf die dortige Situation und Entwicklungen nicht in Frage. Statt uns zu trennen – die Frau wäre dann mit den Kindern allein in Deutschland geblieben und ich wäre befristet noch einmal allein ausgereist für die Nachfolgeregelung – entschlossen wir uns, unter Zurücklassung der beiden ältesten Kinder für Schulbesuch in Deutschland, noch einmal zusammen befristet für ein Jahr nach Afrika auszureisen. Dort lief die Arbeit zunächst gut weiter und ohne dass die Befristung dieser meiner letzten Dienstphase der dortigen Kirchenleitung gleich mitgeteilt worden war. In dieser Zeit richteten Vertreter der afrikanischen Pfarrer der Kirche die Anfrage an mich, ob ich für die anstehende Synode, auf der dann meine Wiederwahl als Präses darum gar nicht erfolgte, zur Wahl für das Bischofsamt vorgeschlagen werden dürfe. Das war ein Zeichen großen Vertrauens, kam aber unter den gegebenen Umständen gar nicht mehr in Frage und zum Vollzug. Da in der weltweiten *Moravian Church* Ordinationen nach Beschluss der jeweiligen Kirchenleitung nur von Bischöfen vollzogen wurden, war dazu mehrmals der Präses der benachbarten Westprovinz der Brüderkirche, Bischof Sören Ibsen, aus Tabora in das Südhochland gekommen. Ausgenommen davon war nur die Ordination von dem Evangelisten Peter Simbeye durch Bischof Hermann Georg Steinberg aus Bad Boll in Deutschland in Mbozi, als dieser auf einer Dienstreise dorthin gekommen war.

Neue Unitätsprovinzen in Tansania

Durch die rasante demographische Entwicklung und missionierende Evangelisation nach dem Zweiten Weltkrieg und in den folgenden Jahren nahm die Kirche in ca. 20 Jahren jeweils etwa um das Doppelte zu an Mitgliederzahl, Anzahl der Gemeinden und Pfarrer, sodass weitere Missionsprovinzen in Tansania gegründet wurden, auch in Bereichen, wo es bei den früheren *Comity*-Absprachen gar keine Arbeit der *Moravian Church* gegeben hatte. Das Adressenverzeichnis der kontinentalen Unitätsprovinz von 2019 führt diesbezüglich die folgenden jetzt in Tansania bestehenden Provinzen der Brüder-Unität auf:

1. MCST – Moravian Church in Tanzania, Southern Province, mit dem Hauptort Rungwe, Kanisa la Moravian Kusini Tansania
2. MCSW – Moravian Church in Südwesttansania mit der Zentrale in Mbeya, Kanisa la Moravian Kusini Magharibi
3. KMWT – Moravian Church in Westtansania, Western Province mit dem Hauptort in Tabora, Kanisa la Moravian Tansania Magharibi
4. MCET – Moravian Church in Eastern Tansania mit Hauptzentrale in Daressalam, Kanisa la Moravian Mashariki Tansania
5. MCLP – Moravian Church in Tanzania Lake Tanganyika Province, Kanisa la Moravian Jimbo Ziwa Tanganyika mit Zentrum in Kigoma
6. MCNT – Moravian Church in Northern Tansania mit Zentrum in Arusha, Kanisa la Moravian Kaskazini Tansania
7. MCRP – Moravian Church in Tanzania Rukwa Province – mit Hauptort in Sumbawanga/Rukwa, Kanisa la Moravian Jimbo la Rukwa
8. MCMP – Moravian Church in Tanzania Mbozi Province – erst 2018 durch Teilung der SW-Provinz (Mbeya) hinzugekommen, Zentralort Vwawa

Für alle Provinzen der *Moravian Church in Tanzania* (MCT) gibt es dann noch zur Wahrnehmung gemeinsamer Funktionen und Belange, wie die Vertretung gegenüber der Regierung, und in Öffentlichkeitsfragen und für die Teofilo Kisanji Universität in Mbeya auch in Mbeya eine zentrale Dienststelle der *Moravian Church in Tanzania* insgesamt.

Drang nach kirchlicher Verselbständigung

Der Drang hin auf eine schnellere kirchliche Verselbständigung war schon früher und stärker in der Kirche in Ostafrika vorhanden, als das vielen der *expatriate* Mitarbeitern bei dem hohen Maß an Integration und Vertrauen, das ihnen geschenkt war und bei dem sie sich auch als Nichtafrikaner der Kirche dort voll

und ganz zugehörig und verbunden fühlten, bewusst war. Schon 1947 wurde bei einer Synode in Utengule verlangt, dass es einen afrikanischen Bischof in der Kirche geben solle.³ Es wurde schon damals kritisch angemerkt, dass es da immer doch neben der Kirche die als solche organisierte und verwaltete Mission gab. 1949 wurde in einer Synode verlautbart, dass die im Zweiten Weltkrieg ausgewiesenen deutschen Missionare wieder willkommen seien und auch solche aus anderen Völkern und Nationen. 1952 äußerte sich eine Synode dahin, dass Missionare mit allen anderen kirchlichen Mitarbeitern in eins als Glieder der Kirche gesehen werden sollten und dass es nicht zwei Organisationsgarnituren nebeneinander geben solle, eine für die afrikanische Kirche und eine für die Mission und die Missionare. Schon 1954 wurde Elmo Knudsen in einer Synode für eine Bischofswahl vorgeschlagen, ohne dass dies weiter betrieben und zum Vollzug gebracht wurde. Vor dem Ausscheiden von J. Lund aus der Arbeit 1957 hatten die afrikanischen Lehrer bei dessen Anwesenheit einen Brief an die Missionsdirektionen in London (J.H. Foy) und in Bad Boll (Dr. H. Motel) geschrieben, in dem sie sich beschwerten, dass ihre Kirche gemäß der neu beschlossenen Unitätsordnung mit Unitätsprovinzen, Synodalprovinzen und Assoziierten Provinzen nur als assoziiert eingestuft sei. Auch bis die Anerkennung als Synodal-Provinz erfolgte und erst 1967 als Unitätsprovinz fühlten sich fortschrittlich denkende afrikanische Mitglieder und Führungspersonen wiederholt als Missionsprovinz auf der untersten Stufe der Unitätsordnung als unwürdig eingestuft und behandelt, nachdem die Mission schon 70 Jahre im Land gewesen sei und auf eine größere Verselbständigung hätte hinarbeiten können. An Elmo Knudsen war anerkannt und gewürdigt, dass er neben Beratungen mit den Missionarskollegen 1952 Pfarrer Wamusamba Simukoko als *Assistant Superintendent* zu seinem Berater berief, ihn allerdings als Gemeindepfarrer in Mbozi weiterarbeiten ließ, ohne ihn auch für Leitungsaufgaben zu sich nach Rungwe zu rufen und ihm in einer präzisen *job description* förmliche Verantwortung und Zuständigkeiten zuzuweisen. Kritisiert wurde Knudsen auch dafür, dass er 1957, als er in den planmäßigen Heimaturlaub und für Teilnahme an der Unitätssynode in Bethlehem/PA in den USA abreiste, für die Zeit seiner Abwesenheit an seiner Stelle nicht Simukoko als seinen Vertreter mit der Kirchenleitung beauftragte (was dieser damals auch gar nicht hätte leisten können und wofür die förmliche Zuständigkeit immer noch bei der Britischen Missionsdirektion in London lag), sondern der Missionarskollege Lund dazu berufen wurde. Lund wurde nach seiner überstürzten Abreise dafür kritisiert, dass er – bzw. die dafür zuständige Missionsdirektion in London – nicht den damaligen (beigeordneten) *Assistant Superintendent* Robert Mwakalukwa als seinen Nachfolger im Präsesamt berief, sondern Beck zunächst als nur amtierend an seine Stelle trat, dessen Berufung durch eine nachfolgende Synode bestätigt und wirksam wurde. 1958 trat durch die neue Kirchenordnung, die sich die Kirche gegeben hatte, inso-

3 Musomba, Historia (wie Anm. 2), S. 84.

fern eine Veränderung ein, als nun mit Mwakalukwa als *Assistant Superintendent* und Msinjili als *Secretary* des Exekutivkomitees zusätzlich zum Präses zwei hauptamtliche, vollzeitlich mit Leitungsaufgaben betraute Personen als Mitglieder der Kirchenleitung mit Sitz und Dienst nach Rungwe kamen, sodass die Kirchenleitung da nun auch verortet war und eine Anschrift und Dienststelle hatte. Nachfolgend wurde auch die Leitung der besonderen Arbeitszweige des Erziehungs- und Schulwesens, der Jugend- und Sonntagsschularbeit, der ärztlichen Arbeit und der Frauenschaft afrikanisiert, sodass schließlich an Stelle von missionarischen *expatriates* fast alle Funktionen auf allen Stufen kirchlichen Dienstes in afrikanischen Händen waren, außer der des Präses. Als Nachfolger für Beck wählte die Synode in Vwawa im August 1964 Helge Heisler. Da dieser aus Krankheitsgründen nicht an der Synode teilgenommen hatte, fand die Amtsübergabe erst im Januar 1965 statt, als Beck nach zwölfjährigem Dienst in Ostafrika mit seiner Frau und seinen Kindern nach Deutschland zurückkehrte. Nachdem Heisler 1964 in das Präsesamt gewählt worden war, galt es als Höhepunkt und Abschluss der erreichten und anerkannten Selbständigkeit der Kirche, dass 1968 Anosisye Jongo als erster afrikanischer Präses und einige Jahre danach zum ersten afrikanischen Bischof in den Südhochlandprovinzen gewählt wurde. Von dieser Zeit an hatte die Kirchenleitung dort nur afrikanische Mitglieder und von da an nur afrikanische Vorsitzende derselben.

Kirche und Mission in Ostafrika einst und jetzt

Anhand dieses Berichts lässt sich der Weg von einem Missionsfeld zum Status einer autonomen selbständigen Kirche, wie er in ähnlicher Weise an vielen Stellen erfolgte, beispielartig verfolgen. Einzelne oder wenige Personen wie 1891 Theodor Meyer in Rungwe und 1899 Traugott Bachmann in Mbozi begannen mit einer Missionsarbeit, bei der sie selbst und die hinter ihnen stehende Mission alles initiieren und vollziehen und entscheiden mussten, weil es da weder afrikanische Christen noch Gemeinden gab. Als es nach den ersten Taufen christliche Gemeinden gab, wurden Mitglieder derselben zunehmend in die Mitarbeit hineingezogen und Verantwortung an diese übertragen. Das schloss dann Aufgaben und Tätigkeiten im Leitungsbereich nicht aus, vielmehr wurde die Übertragung von Zuständigkeiten von der Mission auf die nun vorhandene Kirche zielstrebig unternommen und immer weitergeführt, bis schließlich alle wichtigen Dienste und Funktionen ausschließlich in afrikanischer Hand lagen und die ausländischen Missionare sich damit sozusagen aus ihrem Job herausgearbeitet hatten. Von da an konnten die früheren Missionsgebiete als solche etabliert, angesehen und ausgewiesen vollwertig als landeszugehörig angesehene Kirchen handeln und nahmen Missionare nur in ihren Dienst, wenn diese sich

für besondere Funktionen wie theologische Ausbildung, Bildungs- und Schularbeit, Verwaltungsaufgaben, besondere Projekte und medizinische Dienste ihrer Leitung zuordneten.

Mit der Gestaltwandlung früherer Missionsgebiete in selbständige afrikanische Teilkirchen veränderte sich auch deren Position und Bedeutung in der gesamten *Moravian Church*, der weltweiten Herrnhuter Brüderkirche, der *Unitas Fratrum*. Während anfangs nur einzelne aus der Mission erwachsene Kirchenprovinzen in der ca. alle sieben Jahre stattfindenden General- oder Unitätsynode vertreten waren, übertrafen diese bald in großer Zahl die Delegierten der alten Kirchenprovinzen im Nordatlantischen Raum. Früher hatte die Leitung der gesamten *Unitas Fratrum* fraglos in Herrnhut gelegen, bis dann schließlich die Kirchenprovinzen in Nordamerika und England 1931 eine autonome Verfassung im Gesamtraum der Unität bekamen und somit auch ihre eigene Synode und Leitung. So geschah dies auch in den aus Missionsarbeit entstandenen neuen Teilkirchen / Unitätsprovinzen der *Moravian Church*, wo nun auch leitende Personen aus den afrikanischen oder karibischen Regionen den Vorsitz über die Gesamtkirche, der nach ein paar Jahren immer wieder wechselt, wahrnehmen können. Das Zusammenleben und -wirken aller Unitätsprovinzen geschieht jetzt so mit einem hohen gesamt kirchlichen Bewusstsein der Gleichheit und Gleichberechtigung, auch wenn es für die Form gegenseitiger Zusammenarbeit und Hilfeleistung im Einzelnen unterschiedliche Absprachen und Regelungen für alles Teilen und Geben und Nehmen gibt und unter der Voraussetzung, dass die für alle Teile der Kirche gegebene Grundordnung befolgt und die großen gemeinsamen Aufgaben entsprechend wahrgenommen werden.

Abbildungen

Taf. 12–15 Pfarrer der Moravian Church in South West Tanzania mit Ordinationsjahr

Hartmut Beck, The Path to Church Independence, or, Remarks on the History of the Moravian Church in South West Tanzania, 1952–1965: Memories of My Years of Service in East Africa

From 1950 to 1970, political developments and changes altered the picture of the map of Africa fundamentally. Former colonies and territories under mandate regimes became independent states with their own government and national independence. This also had profound consequences for the self-image of the local population. As a result, faith communities formerly established as mission territories developed into autonomous African churches, which then regulated their own affairs without formally being dependent on and continuing to be directed by the original churches or mission societies on whose initiative they had originated. From that point, partnerships developed with them, which strengthened their fellowship and enabled new forms of cooperation to be found. These observations by Beck, who personally experienced and contributed to this development in Tanzania, clearly demonstrate paradigmatically, so to speak, using the example of the Moravian Mission and Church in Tanzania, how in many places this occurred in parallel to individual political developments. Characteristic of this development was the Africanization of all functions and management positions from foreign staff (missionary expatriates) to African officials and the transfer of all responsibilities to them. For African Christians, this goal seemed to have been achieved when Anosisye Jongo was installed as the first African Chairman of the Moravian Church's Provincial Board in 1968. In the penultimate sections, the author reports on negotiations between the major Christian denominations in Tanzania and Kenya about the project of forming a common large church in East Africa. This did not lead to the goal intended, but it did result in greater closeness and cooperation between the churches involved. Since the sources for this subject are difficult to access, this report is largely of a personal nature.